

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 2 (1980)
Heft: 6

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mexikaner vermissen Hurricans

Angesichts der seit Monaten ausbleibenden Regenfälle spekulieren mexikanische Regierungsvertreter darüber, ob amerikanische Wetterexperimente für die Trockenheit im Land und die geringe Ernte die Ursache seien. Die umfangreichen Versuche der USA, mit Silberiodid, das vom Flugzeug aus gesprüht wird, könnten, so die Hypothese, zu einem Nachlassen der Wirbelstürme geführt haben, die normalerweise die Regenperiode in Mexiko einleiten. Beamte der USA wiesen allerdings in der mexikanischen Hauptstadt die Vorwürfe als „lächerlich“ zurück. Bisher habe kein einziges Experiment dazu geführt, daß die Hurricans auch nur gedämpft worden seien.



Diplomatische Kreise in Washington und Mexiko befürchten, daß die Auseinandersetzungen zu einer Belastung der amerikanisch-mexikanischen Beziehungen führen könnten. Kennzeichnend für das Mißtrauen der Mexikaner gegenüber den USA ist der Verdacht mexikanischer Kommentatoren, die US-Regierung hätte die Trockenheit in Mexiko bewußt herbeigeführt, um die eigenen Agrarexporte zu sichern. Anders als in den Vereinigten Staaten, in denen Wirbelstürme gewaltige Schäden anrichten und daher als ein Unheil angesehen werden, sehen die Mexikaner in einem Wirbelsturm etwas Notwendiges und Natürliches, das zum Kreislauf des Wetters gehört.

(SZ)

Risse in Frankreich

Der im letzten Herbst entstandene Konflikt um Risse in den Druckbehältern französischer Kernkraftwerke führte ebenfalls zu einem Riß in der Gewerkschaftsbewegung. Die Streikaktionen, die sich damals gegen die Erstbeladung der Anlagen in Tricastin und Gravelines richteten, wurden einzig von der CFDT (Confédération Fédérale du Travail) getragen, die sich jedoch mit einem Organisationsgrad von 20 % unter den Beschäftigten der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft EDF ohne Mithilfe der CGT (Confédération Générale du Travail) nicht durchsetzen konnte. Letztere hatte in diesem Konflikt anfangs eine offensive Haltung gegenüber der EDF eingenommen, ist dann aber immer deut-

licher auf ihren bekannten Kurs eingeschwenkt, der auf den Einsatz von Kernenergie unter staatlicher und gewerkschaftlicher Kontrolle zielt. Konflikte zwischen den praktisch einzig wichtigen Gewerkschaftsblöcken in Frankreich zeichneten sich ebenfalls an der Einschätzung der Lage in der Wiederaufarbeitungsanlage in Kap La Hague ab. Während die Frage der Risse für die CGT erledigt zu sein scheint, wehrt sich die CFDT weiterhin gegen die Inbetriebnahme dreier KKW und kritisiert die staatliche EDF am Punkt der Sicherheit der Druckbehälter.

(WW)

Warmwasserreaktor

Nicht nur, daß die Lichter ausgehen ohne AKWs; Heiß- und Heizwasser gibt es dann ja auch nicht mehr. Die französische Atomenergiekommission denkt auch daran (und natürlich ans Exportgeschäft). In Grenoble soll Thermos, der erste Fernheizungsreaktor in Betrieb genommen werden. Im wesentlichen unterirdisch gebaut, soll er Grenoble billig und sicher wärmen – sagt die Kommission. Die örtlichen Umweltschützer weisen darauf hin, daß es in der Nähe ausreichend hydro-elektrische Ressourcen, Kohlevorkommen und zudem noch die Abwärme einer Chemiefabrik gibt. Aber die denken natürlich nicht an den Export.

(New Scientist)

Neues aus der Gentechnologie

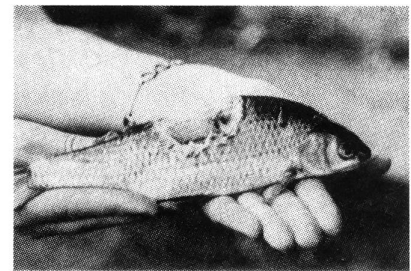
Der oberste Gerichtshof der USA hat – nach achtjährigem Streit – entschieden, daß durch Genmanipulation hergestellte Mikroorganismen patentiert werden können. Außerdem werden in den USA demnächst wahrscheinlich weitere Schranken für die industrielle Ausbeutung der Gentechnologie fallen. So die Auflage, daß Experimente mit Kulturen von mehr als zehn Litern eine Sondergenehmigung brauchen, denn diese Beschränkung steht dem „scaling up“ auf produktionstechnische Dimensionen entgegen. Ebenso ist zum ersten Mal gestattet worden, einen genetisch frisierten Organismus in die Umwelt zu bringen, nämlich Mais, der unter natürlichen Bedingungen studiert werden soll. Es ist deutlich: die industrielle Anwendung rückt näher. Längere Artikel über Gentechnologie in der *New York Times* und *Newsweek* Anfang des Jahres bestaunen nicht mehr die Wunder der Wissenschaft oder verbreiten die Visionen moderner Frankensteins, die die menschliche Erbmasse manipulieren. Nein, jetzt geht es um das Kapital, das in diesen Bereich fließt. Für Medizin, Landwirtschaft und vor allem Chemie werden die höchsten Profite erwartet. Ein Beispiel ist die simple Produktivitätserhöhung bekanntermaßen produktiver Bakterien, etwa von *Methylococcus capsulatus*, das diverse Kohlenwasserstoffe verspeist und sie bei normalen Temperaturen und Drucken zu Ausgangsprodukten für Farben und Schaumstoffe oxidiert. So können aufwendige Prozesse demnächst weit aus produktiver „biologisch“ ablaufen. Bei derart unspektakulären und profitablen Entwicklungen ist es wenig verwunderlich, daß sich die zuständigen Kommissionen jetzt vor allem mit der Rücknahme von Sicherheitsrichtlinien befassen und daß die Diskussion etwa um EG-Richtlinien deutlich von nationalen wirtschaftlichen Interessen bestimmt ist. Über Risikoabschätzungen für ökologische und soziale Folgen der großtechnischen Anwendung der Genmanipulation, die ins Haus steht, haben wir nichts gelesen.

(WW)

Dünnsäure lieber in die Nordsee

Im November '79 genehmigte das Bundesministerium für Forschung und Technologie der Firma Kronos-Titan (Leverkusen und Nordenham) insgesamt 2,5 Millionen DM für die von ihr beantragte Entwicklung eines neuen umweltfreundlichen Verfahrens zur Herstellung von Titandioxid. Das waren 50 % der Entwicklungskosten. Doch die Firma lehnte dankend ab. Sie verzichtete auf das Geld und die Entwicklung des Verfahrens. Es schien ihr billiger und bequemer, die flüssigen Abfälle aus ihrer Titandioxidproduktion (Dünnsäure und Grünslaz) weiterhin in die Nordsee zu kippen.

Bisher hielt es das Deutsche Hydrographische Institut als Genehmigungsbehörde für ungefährlich, wenn solche chemischen Rückstände in begrenztem Umfang in die Nordsee eingeleitet wurden. Doch neuerdings sind Bedenken aufgetaucht. Wie Bundesforschungsminister Hauff in einem Brief an den Hauptvorstand der IG Chemie-Papier-Keramik mitteilte, haben die Biologische Anstalt Helgoland und die Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg eine bemerkenswert erhöhte Zunahme von Hauttumoren bei Fischen festgestellt. Da diese massiert



auftretenden Fischkrankheiten nur im Gebiet und der näheren Umgebung auftreten, wo die Chemieabfälle ins Meer gekippt werden, liegt ein ursächlicher Zusammenhang nahe.

Auch die Bayer-AG in Leverkusen hat zu lange darauf gebaut, daß man die bei der Herstellung von organischen Zwischenprodukten und Farbstoffvorprodukten anfallende Dünnsäure ungestraft in den Rhein oder in die Nordsee leiten kann, und steckt deshalb jetzt mitten drin in dem Dünnsäure-Dilemma. Bis 1983/84 habe die Bayer-AG das Dünnsäureproblem gelöst, kündigte der Vorstandsvorsitzende Grünwald an. Doch das ist reichlich spät, wenn man bedenkt, wie lange das Problem schon ungelöst auf dem Tisch liegt.

Auch wenn noch keine endgültigen Entscheidungen gefallen sind, so steht soviel fest: Wenn Unternehmen darauf bauen, daß sie ihre Abfälle noch lange Zeit ins Meer kippen können, dann handeln sie verantwortungslos nicht nur gegenüber der Umwelt, sondern auch im Hinblick auf die Sicherheit der Arbeitsplätze ihrer Mitarbeiter. Denn es soll nicht mehr lange Genehmigungen dafür geben, Gifte und chemische Abfälle ins Meer kippen zu können.

(Gewerkschaftspost)

Giftige Leber

Wegen des hohen Quecksilbergehalts hat das Bundesgesundheitsamt den Verbrauchern empfohlen, keine Hasenleber zu verzehren. Wie aus Empfehlungen zum Selbstschutz der Verbraucher vor Belastungen mit Schwermetallen weiter hervorgeht, sollten Schweine- und Rinderleber wegen ihres hohen Cadmiumgehalts höchstens alle zwei bis drei Wochen gegessen werden.

(SZ)